

Dringend gesucht

Eine neue Kampagne wirbt für den Hausarzt-Beruf

Medizin — 18

Genau gezählt

Seit 53 Jahren ist Hansruedi Linsi Stimmenzähler

Wahlsonntag — 23



«Ich will, dass meine Schüler etwas erleben, etwas spüren, sich selber begegnen»: Marianne Kaiser

«Man kann auch zu Ed Sheeran walzern»

Tanzlehrerin Marianne Kaiser über ihren Job als Jurorin bei «Darf ich bitten?», schräge Vögel im Smoking und den noch immer aktuellen Freiherrn von Knigge

Chris Winteler (Text) und Sebastian Magnani (Fotos)

Marianne Kaiser empfängt auf der Beletage der renommierten Tanzschule Kaiser in Zürich, einem Saal mit Parkettboden, vielen Spiegeln und noch mehr Kronleuchtern. Sie hat zwei abgegriffene Bücher, zu denen sie immer wieder zurückkehrt, mitgebracht: eines über die Geschichte des Gesellschaftstanzes «Vom Schamanentanz zum Rumba», das andere «Über den Umgang mit Menschen» von Adolph Freiherr von Knigge. Tanz und angemessene Umgangsformen prägen das Leben der Grande Dame des Tanzes.

Wann haben Sie zuletzt die Nacht durchgetanzt? Das ist schon lange, schon sehr lange her. Das war wohl in den 70er-Jahren, als die Discomusik aufkam. Heute muss es nicht mehr die ganze Nacht sein. Aber ich tanze je-

den Tag, und wenn ich tanze, dann immer intensiv.

Und wo tanzen Sie? Hauptsächlich hier in der Tanzschule. Wenn ich den Spirit weitergeben, die Schüler in kleinen Schritten an den Tanz heranzuführen kann, dann bin ich in meinem Element. Ich tanze auch zu Hause, sobald ein gutes Stück am Radio kommt, und Tai-Chi mache ich ebenfalls tanzend. In die Disco gehe ich übrigens nach wie vor sehr gern.

«Musik und Tanz sind immer eine Frage des Gefühls», haben Sie gesagt. Welche Musik passt zu Ihrer aktuellen Lebenslage? Die Swing-Musik (schnippt mit den Fingern), ich liebe Swingtime und Klassik.

Ab nächsten Samstag sitzen Sie in der Jury der Live-Tanzshow «Darf ich bitten?» auf SRF 1. Sie sind Fan dieses TV-Formats seit der ersten Ausstrahlung von

Fortsetzung — 17

Ein Leben für den Tanz

Marianne Kaiser ist Tanzlehrerin und Besitzerin der ältesten Tanzschule in Zürich, die sie 1988 von ihrem Ex-Mann übernahm. Zudem ist sie Gastgeberin des Kaiser Balls, des grössten Debütantenballs der Schweiz. Ab kommenden Samstag sitzt Marianne Kaiser in der Jury der vierteiligen Tanzshow «Darf ich bitten?» auf SRF 1. Über ihr Alter und ihr Privatleben spricht die Expertin für Umgangsformen nicht.

Anzeige

DIE RICHTIGEN ZUTATEN FÜR EINEN ENTSPANNTEN SONNTAG

Migusto

10-fach Cumulus-Punkte als Willkommensgeschenk

10x pro Jahr Magazin mit Heinvorsand und Cumulus-Vorteilcoupons

Persönliche Rezeptsammlung und digitale Einkaufsliste

Newsletter mit Trends, Rezepten und Wettbewerben

Jetzt auf migusto.ch anmelden und von vielen Vorteilen profitieren.

MIGROS

Fortsetzung

Marianne Kaiser

«Strictly Come Dancing» 2004 auf BBC One.

Das Konzept fasziniert mich, Paare, bestehend aus Prominenten und Profitänzern, treten Woche für Woche an, um Jury und Zuschauer zu beeindrucken. Und dieser britische Moderator, Bruce Forsyth, ein wahrer Showman! Die «alte Schule», der respektvolle Umgang miteinander, hat mich an jene Jahre erinnert, in denen ich als junge Tänzerin zusammen mit englischen Artisten auf Kreuzfahrtschiffen aufgetreten bin.

Inzwischen wird die TV-Tanzshow in rund 40 Ländern weltweit mehr oder weniger kopiert. Welche Version gefällt Ihnen am besten?

Unser «Darf ich bitten?» ist selbstverständlich mein Favorit. Und zwar, weil es hier in erster Linie um Tanzen geht. Bei der ersten Ausstrahlung vor einem Jahr hat man viel über die Geschichte des Tanzes und die verschiedensten Tanzstile erfahren. Das ist Kultur, das hat mich begeistert.

Am erfolgreichsten ist «Let's Dance» auf RTL, das am Freitag in die 11. Runde geht. Seit «Let's Dance» gilt Tanzen als Hochleistungssport. Die Promis klagen über Muskelkater, Zerrungen und Gewichtsverlust. Ist das in Ihrem Sinne?

Generell ist das eine gute Show. Aber: Das Tanzen kommt mir zu kurz. Es wird immer künstlicher, mit viel Akrobatik, von einer Pose in die nächste. Das flüssige Tanzen, Bewegungen, die ineinanderfließen, die Gefühle zwischen einem Paar – das alles ist abhandengekommen.

Verglichen mit den deutschen Kandidaten, wirken die Schweizer brav und gehemmt. Sehen Sie das auch so?

Ich finde unsere Kandidaten wahnsinnig sympathisch. Bei «Let's Dance» wollen sich die Prominenten vor allem produzieren und erhoffen sich dank der Show einen Karrieresprung. Es ist eine extrem eitle Veranstaltung. Der Schweizer ist nicht so narzisstisch, er braucht kein «Glitzerhösli». Ohne eine Portion Narzissimus präsentiert man sich wohl nicht auf der Tanzfläche – wie eitel sind Sie?

Ich bin ein sehr scheuer Mensch, ich vermeide jede Cocktailparty. Auf der Bühne spiele ich eine Rolle, und darin fühle ich mich wohl. Aber vor jedem Auftritt habe ich «schampar» Angst. Jedes Mal. Selbst wenn ich fotografiert werde, kann ich wahnsinnig Hemmungen haben. So bin ich einfach.

Joachim Ljambi, früher professioneller Turniertänzer, ist der autoritäre Richter in der «Let's Dance»-Jury. Sollen Sie sein Schweizer Pendant sein?

Nein, diese Rolle möchte ich nicht. Ich bin zwar streng, manchmal pedantisch, gebe nicht nach, bis meine Schüler das gewünschte Erlebnis haben. Von meinen Schülern spüre ich Respekt, aber auch eine grosse Dankbarkeit.

Wie würden Sie Ihre Rolle in der Jury definieren?

Ich möchte motivieren und unterstützen! Und hoffe, die Kandidaten nehmen meinen Rat auch an. Manche Teilnehmer auf RTL sind ja so von sich selber überzeugt, dass sie der Jury widersprechen. Das ist nicht von Vorteil.

Mit Ihnen in der Jury sitzt Kunstmaler Rolf Knie – was macht ihn zum Experten in Sachen Tanz?

Unterschätzen Sie ihn nicht! Der Mann ist durchaus kompetent. Er hat garantiert ein sehr gutes Gefühl fürs Showbusiness.



«Auch wenn er schwitzt, der «Tschoope» bleibt an! Ich gebe zu, diese Regel ist vor dem Rock 'n' Roll erstellt worden. Aber: Ist ihm heiss, soll er weniger lang oder weniger wild tanzen»

Walter Kaiser, Ihr 2016 verstorbener Ex-Mann, war ein erfolgreicher Turniertänzer, der es bis zum Latein-Weltmeister gebracht hatte. Warum haben Sie keine Wettbewerbe bestritten?

Mich hat der Turniertanz überhaupt nicht angesprochen. Die Musik ist härter, der Takt fast schon militärisch, alles ist exakt vorgeschrieben. Mir war das zu sportlich, zu wenig gefühlvoll.

Als Wettbewerbspartner haben der Tanz also eher nicht zu?

Mir hat mich die Tanztherapie interessiert, immer wieder dachte ich sogar ans Umsatteln. Meine Schüler müssen nicht die 100. Cha-Cha-Cha-Figur beherrschen, ich will, dass sie etwas erleben, etwas spüren, sich selber begegnen.

Auch die Tanzschulen profitieren von den TV-Tanzshows. Was ist momentan besonders gefragt?

Es kommen überraschend viele Teenager, aber auch die Generation Ü-50. Was mich beglückt, ist, dass Swingtänze wieder im Kommen sind, Lindy Hop ebenfalls. Der wichtigste Tanz ist jedoch nach wie vor der Walzer. Ich bin der Meinung, dass das erste Walzer-Erlebnis, ein wienerischer Walzer, das Original, sein soll.

Männer begleiten die Frau oft nur widerwillig in den Tanzkurs.

Ich mache den Frauen von Anfang an klar, dass der Mann nun mal die schwierigere Rolle hat. Man darf den Mann nicht unter Druck setzen, nicht zu viel von ihm erwarten. Sonst verweigert er sich, das sind viele sehr empfindlich.

Wie gehen Sie da bei Anfängern vor?

Nie im Leben würde ich so tanzen, dass es der Schüler nicht nachvollziehen kann. Der Mann will erst einmal zuschauen. Dann überlegen, wie war das jetzt?

Der Mann führt, das ist und bleibt so?

Ich arbeite sehr daran, diese Rollenteilung zu lockern. Die Verantwortung sollte nicht einseitig verteilt, die Partnerschaft muss ausgeglichen sein. Als Frau würde es mir jedenfalls nicht passen, dass er mich einfach rumschiebt.

Der Kinofilm «Dirty Dancing» mit Patrick Swayze aus dem Jahre 1987 feiert ein Revival. Als Musical und offenbar auch als Hochzeitstanz – inklusiv der Hebefigur?

«Dirty Dancing» wird tatsächlich am häufigsten gewünscht. Aber ohne Hebefigur. Jedoch mit Posen und Umarmungen. Manche Brautpaare wünschen einen «crazy wedding dance», wie wir das nennen. Oft dient ein Youtube-Film als Vorlage. Das Brautpaar muss sich jedoch bewusst sein, dass es Monate in einen solchen Tanz investieren muss.

Der Hochzeitstanz hat also ausgedient? Viele finden Walzer nicht attraktiv,

allerdings ist es nun mal der Tanz, der am flüssigsten aussieht. Man kann auch zu Ed Sheeran walzern; «Perfect» oder «Thinking Out Loud», beide im Dreivierteltakt, sind gerade sehr in.

«Alles Walzer» heisst es am kommenden Samstag – wenn Sie bei «Darf ich bitten?» jurieren – beim alljährlichen Zürcher Opernball. Ihre Debütanten werden ohne Sie auskommen müssen.

Dass ich die Debütanten allein lasse, tut mir weh. Ich habe zum Glück gute Mitarbeiter, die mich sicher bestens vertreten werden.

Wie ist das tänzerische Niveau in Zürich, verglichen mit Wien?

Die Debütanten in Österreich hatten auf jeden Fall zwei Jahre die Tanzschule besucht, bevor sie den Ball eröffnen. In Zürich dauert die Vorbereitung nur acht Lektionen. Wien hat halt eine ganz andere Tradition, 150 Paare nahmen dort teil, in Zürich werden es 32 Paare sein.

Seit 1988 organisieren Sie den Kaiser Ball, den grössten Schweizer Debütantenball für junge Damen und Herren. Ist diese Veranstaltung noch zeitgemäss?

Ich bin zuversichtlich, dass wir beim nächsten Kaiser Ball im Dezember 2020 wieder genügend Debütantenpaare haben werden. Zuletzt durfte ich 92 Paare auf die Balleröffnung vorbereiten. Das ist das Spektakulärste, das Schönste, was ich unterrichten darf. Ich liebe diese jungen Menschen, überhaupt Menschen.

Ich meinte eigentlich, dass ein Ball für viele nach einem alten Zopf, nach einer elitären Veranstaltung tönt.

Neu ist dieses Urteil nicht, aber neugierig macht ein solcher Anlass trotzdem. Mein Ball richtet sich an alle sozialen Schichten. Im Zentrum steht das Tanzen. Auch junge Leute können sich den Eintritt leisten. Und Menschen mit einer Behinderung waren immer schon willkommen.

Die Debütantin im schneeweissen Ballkleid, Tiara im Haar, der Debütant im Smoking mit Lackschuhen – buntes Haar, Bart, Piercings und Tattoos sind strikt verboten...

...nicht bei mir! Bei mir werden keine Tattoos überdeckt. Punkfrisur oder Piercing in der Nase, am Kaiser Ball hatte ich schon diverse schräge Vögel im Smoking auf dem Parkett. Ich habe das immer lässig gefunden.

Gibt es Tanze, Lindy Hop oder Twist zum Beispiel, die man ab einem gewissen Alter nicht mehr tanzen sollte?

Nein, alles, was Spass macht, ist erlaubt. Tanzen ist alterslos. Und hält bekanntlich jung.

Wofür Sie das beste Beispiel sind. Aber warum machen Sie aus Ihrem Alter ein Geheimnis? Meine Grossmutter hat mir damals gesagt: «Metitli, du sollst nie dein Alter verraten.» Und ich gehorche ihr bis heute.

Es ist unhöflich, danach zu fragen? Nein, fragen dürfen Sie, das finde

ich nicht unhöflich. Ich antworte einfach nicht.

Sie haben den Knigge mitgenommen, was bedeutet Ihnen dieses klassische Werk?

Der Knigge ist ein hochaktuelles Buch, obwohl vor über 200 Jahren geschrieben. Knigge ist ein Ethiker, er redet vom Umgang von Mensch zu Mensch. «Die besten Umgangsformen sind wertlos, wenn es an Takt und Herzensbildung fehlt», hat er gesagt. Wie gehen wir miteinander um? Darum geht es mir, nicht nur um Ess- und Tischmanieren, Tür aufhalten und so.

Welche fragwürdigen Formen des zwischenmenschlichen Umgangs beschäftigen Sie zurzeit?

Wie wir miteinander kommunizieren. Dass jeder auf sein Handy starrt, nicht mitbekommt, was links und rechts passiert. Kürzlich, auf dem Zürichsee, war eine ältere Dame während der ganzen Schifffahrt am Handy, hat in voller Lautstärke Kochrezepte ausgetauscht. Und, haben Sie die Dame zurechtgewiesen? Nein, ich weise niemanden zurecht. Es geht mich auch nichts an, wenn eine Mutter die ganze Zeit am Handy ist, anstatt ihr Kind zu geniessen. Es birgt eine gewisse Tragik, dass wir uns wegen all dieser neuen Kommunikationsmitteln kaum mehr aufmerksam begegnen.

Am Wiener Opernball war die noble Gesellschaft vor allem mit Selfieschüssen beschäftigt – waren Sie empört?

Nein, ich regte mich nicht so schnell auf. Am Opernball sollte man das natürlich nicht tun. Aber schnell ein Selfie und Schluss, das muss man tolerieren. Fremde Leute zu filmen, das gehört sich sicher nicht. Welche Unsitten beobachten Sie auf der Tanzfläche?

Dass man keine Rücksicht auf die anderen nimmt. Es handelt sich ja um einen Tanz in der Gesellschaft, zusammen mit anderen. Menschen, die das Gefühl haben, sich wahnsinnig gut zu bewegen, die sich raumgreifend Platz verschaffen, finde ich das Allerschlimmste. Solche Selbstinszenierung ist mir zuwider.

Ein Affront betreffend der Kleidung?

Wenn sich der Mann im eleganten Rahmen des Jacketts entledigt. Auch wenn er schwitzt, der «Tschoope» bleibt an! Ich gebe zu, diese Regel ist vor dem Rock 'n' Roll erstellt worden. Aber: Ist ihm heiss, soll er weniger lang oder weniger wild tanzen.

Auch was Ihr Privatleben angeht, ist nichts bekannt.

Stimmt es, dass Sie nicht mit Ihrem Lebensgefährten tanzen?

Also, es ist so: Mit dem Mann, den ich ganz nah in meinem Leben habe, muss ich nicht in der Gesellschaft tanzen. Auch weil wir unter ständiger Beobachtung stünden. Ihr Lebensgefährte muss tolerant sein – Sie sagen selber, «wenn beim Tanzen noch Leidenschaft dabei ist, umso besser».

Der Tanz ist die vergänglichste Kunstform überhaupt. Ein Bild bleibt, ein Ton hallt nach. Der Tanz ist eine flüchtige Begegnung, man spürt sich und lässt sich wieder los. Trauern Sie der Jugend nach, wären Sie gerne in der heutigen Zeit jung?

Meine Aufgabe ist es, im Jetzt zu leben. Einzig der Moment zählt. Das habe ich nicht zuletzt in der Zen-Meditation gelernt. Obwohl ich mit Freude auf meine Vergangenheit zurückblicke.

Wären Sie heute jung, was würden Sie tanzen?

Hip-Hop, ganz klar. Überhaupt all die verrückten Tänze, wo man auch am Boden flexibel und akrobatisch sein muss.

Und würden Sie als Kandidatin bei «Darf ich bitten?» antreten? (überlegt) Nein, dazu wäre ich viel zu scheu.